

Eüberder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eüberder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 92A

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgelappte Poststelle oder deren Raum 40 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 30 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 200.

Dienstag, den 27. August 1918.

25. Jahrg.

Geldwertung und Arbeitslöhne.

Von Hermann Mollenhuth.

Je länger der Krieg dauert, um so mehr wird das Wirtschaftsleben durch das Sinken des Geldwertes in Unordnung gebracht. Will man Zahlungsmittel zum Kaufen von Waren in der Schweiz, Holland oder Schweden haben, dann muß man für 100 Gulden, 100 Franken oder 100 Kronen fast doppelt so viel bezahlen wie in Friedenszeiten, d. h. unsere Reichsmark hat auf den ausländischen neutralen Märkten nur noch etwas mehr als die Hälfte des Wertes, den sie vor dem Kriege gehabt hat. Das trifft aber nicht zu bei der Goldmünze. Denn wenn ich ein Zwanzigmarkstück nehme und schlage es so breit, daß von der Prägung keine Spur mehr zu entdecken ist, dann würde ich für das Stück Gold in der Schweiz fast 25 Franken, in Holland 11 Gulden 80 Cent und Schweden 17 Kronen 77 Öere, also so viel dafür erhalten, wie ich in Friedenszeiten für 20 Mark an diesen fremden Münzen erhielt. Zwanzigmarkstücke kann man aber jetzt nicht in beliebiger Anzahl bekommen, sondern wir haben Papier. Hier treten nun die Preisschwankungen durch Angebot und Nachfrage ein. In Friedenszeiten war in den jetzt neutralen Staaten Europas die Nachfrage nach deutschen Zahlungsmitteln größer als umgekehrt. Die Schweiz, Holland und die skandinavischen Staaten hatten Deutschland gegenüber eine passive Handelsbilanz. Der Warenverkehr Deutschlands mit diesen Staaten stellte sich 1913 wie folgt:

	Einfuhr Mill. Mark	Ausfuhr Mill. Mark
Niederlande und Niederländisch Indien	560,6	792,4
Dänemark	191,8	283,9
Schweden	224,2	229,8
Norwegen	82,—	161,7
Schweiz	213,3	536,1
	1271,9	2003,9

Unsere Ausfuhr nach jenen Ländern überstieg die Einfuhr um 732 Millionen Mark. Man mußte dort deutsche Zahlungsmittel haben. Jetzt aber, da wir die Ausfuhrgegenstände nicht haben und wahrscheinlich eine größere Einfuhr von dort haben als in Friedenszeiten, so gebrauchen wir niederländische, skandinavische und Schweizer Zahlungsmittel. Die Nachfrage nach diesen Zahlungsmitteln ist bei uns groß, während in jenen Ländern das Angebot an deutschen Zahlungsmitteln die Nachfrage übersteigt. So entsteht das Sinken des Marktkurses in jenen Ländern und das Steigen der Kurse der dortigen Zahlungsmittel. Diese Erscheinung hat schon in weiten Kreisen große Besorgnis erregt und vielfach hört man, daß wir nach dem Kriege in erster Linie dafür zu sorgen haben, daß unsere Valuta wieder ihren alten Kursstand erreicht. Hierzu wird empfohlen, daß wir die Einfuhr einschränken und die Ausfuhr zu heben suchen. Wie würde aber dieses Heilmittel wirken? Der Inlandmarkt würde noch mehr von Waren entblößt, als er es jetzt schon ist. Die Warenknappheit würde eine weitere Steigerung der Inlandpreise zur Folge haben und die Kaufkraft der deutschen Verbraucher herabdrücken. Die Teuerung, die jetzt mit durch den schlechten Kursstand der Reichsmark hervorgerufen ist, würde noch verschärft werden.

Nun ist der Kursstand an den Börsen in den neutralen Staaten nicht so bedenklich wie es scheint. Holland, die Schweiz und die skandinavischen Staaten sind nicht der Weltmarkt. In Friedenszeiten erreichte der Auslands-handel dieser fünf Staaten zusammen nicht die Höhe des deutschen Auslands-handels. Dann ist aber auch die Reichsmark nicht das einzige entscheidende Zahlungsmittel. Die Zahlungsmittel aller kriegsführenden Staaten stehen an den Börsen von Stockholm, Amsterdam und Zürich erheblich unter pari. So standen z. B. am 7. August in Amsterdam die englischen Zahlungsmittel auf 75,6 Proz., die amerikanischen auf 70 Proz., die französischen auf 70 Proz., die deutschen auf 54,7 Proz. des Parikurses. Erheblich schlechter standen die italienischen, österreichischen und russischen Zahlungsmittel. Der Kurs der Reichsmark steht schon seit Mitte des Jahres 1917 auf der Mittellinie des Kurzes der Zahlungsmittel der sieben am Kriege beteiligten Großstaaten. Man kann also annehmen, wenn nach dem Kriege die Kurse des Dollars und des Pfund Sterling den Paristand erreicht haben, dann auch die Reichsmark nicht weit vom Paristand entfernt sein wird.

Nun ist es aber ein Irrtum, anzunehmen, daß der schlechte Kursstand der Reichsmark die alleinige Ursache der Teuerung ist. Gewiß müssen wir für eine deutsche Krone statt 1,13 Mk. wie in Friedenszeiten heute 1,89 Mk. bezahlen, also für ein Pfund Butter im Preise von 3 Kronen, welches wir in Friedenszeiten für 3,36 Mk. erhalten hätten, heute 5,67 Mk. zahlen. Aber der Preis von 3 Kronen für 1 Pfund Butter kam in Friedenszeiten auch nicht vor.

Biel schlimmer als der schlechte Kursstand unserer Zahlungsmittel wirkt der allgemeine Ertrag der Goldwährung durch das Papier. Wäre der schlechte Kursstand der Reichsmark oder der Zahlungsmittel der Kriegsführenden die Ursache der Teuerung, dann müßte in den Ländern mit gutstehender Valuta die Teuerung nicht sein. Die Kurse der englischen Krone und des Schweizer Franc haben während

der ganzen Dauer des Krieges an allen Börsen über Pari und doch liegt man auch in Schweden und in der Schweiz über Teuerung. Die amtliche Kommission für soziale Angelegenheiten in Stockholm stellte fest, daß seit Mitte 1914 bis Ende April dieses Jahres die Preise für notwendigen Bedarf von 100 auf 337, während die verfügbaren Mittel in den meisten Haushaltungen höchstens von 100 auf 200 gestiegen sind. Wenn ein Arbeiter in Schweden jetzt doppelt so hohen Lohn erhält wie er 1914 gehabt hat, dann werden die Unternehmer von Lohnerhöhungen reden, während die Arbeiter einen Lohnabzug zu beklagen haben. Die Arbeiter sind nicht Schachtlöner. Für sie ist die Geldsumme, die sie erhalten, ziemlich gleichgültig, es kommt darauf an, was sie für das Geld kaufen können. Sind die Preise für Nahrungsmittel und notwendige Bedarfsartikel von 100 auf 337 und die Löhne von 100 auf 200 gestiegen, dann kann der Arbeiter heute nur sozial Artikel für 200 Kronen kaufen als er 1914 für 60 Kronen erhielt. Die scheinbare Lohn-erhöhung von 100 Prozent ist in der Wirkung ein Lohnabzug von 40 Prozent, weil sie nicht Schritt gehalten hat mit den Preissteigerungen.

Die Goldwährung besteht zwar in allen Ländern fort, aber das Gold ist aus dem Verkehr verschwunden und durch Papier ersetzt. Je größer die Mengen an Papiergeld werden, um so mehr sinkt die Kaufkraft dieses Zahlungsmittels. Das trat drastisch in Erscheinung während der französischen Revolution durch die Assignatenwirtschaft und Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts in Argentinien, wo der Wert des Papiergeldes um weniger als ein Dreißigstel seines Nennwertes sank. Wir haben gesetzlich keine Doppelwährung und deshalb auch kein Goldagio, (Mehrwert der Goldmünze im Vergleich zu ihr dem Namen nach gleichwertigen Zahlungsmitteln), aber aus Prozeßberichten ist doch bekannt geworden, daß Goldschieber schon 60 bis 70 Mark für ein Zwanzigmarkstück bezahlt haben. Also der Goldersatz ist minderwertig und das ruft jene Zustände hervor, die allgemein beklagt werden.

Es gibt zwar Unternehmer, die für die Steigerung der Preise der Waren die Steigerung der Löhne mitverantwortlich machen. Wie wenig solche Behauptung sichhaltig ist, entdeckt man sofort, wenn man die Zeiten feststellt, wann die Warenpreise und wann die Löhne gestiegen sind. Da entdeckt man sofort, daß erst die Preise und dann die Löhne stiegen. Im Jahre 1914, bald nach Ausbruch des Krieges, hatten wir sogar ein Sinken der Löhne und Steigerung der Preise. In der Zeit von 1913 bis 1915 stiegen die Löhne in den gewerblichen Berufsgenossenschaften gegen Unfall versicherten Arbeiter von durchschnittlich 4,05 Mk. pro Tag auf 4,20 Mk., also um 15 Pfg. = 3,7 Proz. Die Preise der Lebensmittel stiegen aber in derselben Zeit um rund 100 Prozent. Seit dem sind aber die Preise der Lebensmittel und der Bedarfsartikel weiter gestiegen. Es wird aber im ganzen Reihe kaum 10 000 Arbeiter geben, bei denen die Lohnsteigerung nur annähernd mit den Preissteigerungen Schritt gehalten hat. Dafür gibt es aber Millionen Arbeiter, die heute noch keinen höheren Lohn haben als 1913. Wenn man bei den gegen Unfall versicherten Arbeitern die Eisen- und Stahl- und die Knappheits-Berufsgenossenschaften aussondert, dann bleiben 4 847 887 Vollarbeiter (also 300 Arbeitstage = 1 Vollarbeiter), die 1915 keinen höheren Lohn hatten als 1913. Zu den Arbeitern, die noch am meisten die Löhne steigern konnten, gehören die Bergarbeiter. Ueber deren Löhne haben wir eine amtliche Statistik. Die höchsten Löhne erwarteten hier die Steinkohlen-Bergleute des Oberbergamtsbezirks Dortmund. Deren Löhne stiegen für 1 Mann und Schicht von 5,36 Mk. im Jahre 1913 auf 9,46 Mk. im ersten Vierteljahr des Jahres 1918. Hier ist also eine Lohnsteigerung von 4,10 Mk. pro Schicht, also um 74 Prozent zu verzeichnen. Diese Arbeiter, die noch immer zu den glücklichsten zu rechnen sind, hatten 1918 noch nicht die Lohnsteigerung erreicht, die die Preissteigerung von 1915 ausgleichen würden. Und doch sind die Preise seit 1915 ununterbrochen weiter gestiegen. Diese Preissteigerungen hat man in der ganzen Welt. In New-York z. B. der Weizen für 1000 Kg. von 151 Mk. im Jahre 1913 auf 366,45 Mk. im Juni dieses Jahres. Wobei in beiden Fällen der Dollar zu 4,20 Mk. gerechnet ist.

Diese Geldwertung wird aber mit dem Friedensschluß nicht wieder verschwinden. Es gibt sogar Leute, die sie für ein Glück halten, weil auch die Schulden im gleichen Verhältnis entwertet sind. Als während des Bürgerkrieges in Amerika auch das Papiergeld in großen Mengen auf dem Markte war, stieg z. B. ein goldenes Fünfdollarsstück auf den Preis von 14 Dollar 25 Cents in Papier. Da Metallgeld je gut wie garnicht im Verkehr war, wurden alle Zahlungen nach Papierdollar bemessen. Bei der starken Nachfrage nach Arbeitern waren auch diese in der Lage, ihre Löhne der Kaufkraft des Dollars anzupassen. Als später der Wert des Papierdollars stieg, bildete sich die Gruppe der Inflationisten, die durch starke Ausgabe von Papiergeld den Geldwert herabdrücken und die Warenpreise steigern wollten. Derselbe Grundgedanke trat nach Sinken des Silberpreises auch in der Bewegung der Bimetallisten zutage.

Mehr als je die Inflationisten und Bimetallisten hoffen durften, ist jetzt durch die massenhafte Ausgabe von Papiergeld auf der ganzen Erde erreicht. Man darf jetzt den Streit darüber, ob es gut oder schlecht ist, den Theoretikern überlassen, die Arbeiter müssen mit der Tatsache rechnen, daß die Kaufkraft des Geldes auf einen geringen Bruchteil

dessen herabgesunken ist, wie sie vor dem Kriege war. Sie müssen darnach streben, den Lohn auf die Höhe zu bringen, daß er mindestens dieselbe Lebenshaltung ermöglicht, die der Lohn vor dem Kriege gestattete. Ist die Kaufkraft der Reichsmark auf ein Viertel oder Fünftel herabgesunken, so muß der Arbeiter vier- oder fünfmal so viel Lohn haben, als er früher bezogen hat, selbst auf die Gefahr hin, daß die Waren weiter im Preise steigen.

Die Anpassung des Lohnes an die Kaufkraft des Geldes ist aus zweierlei Gründen geboten. Von der Lebenshaltung der Arbeiter ist deren Leistungsfähigkeit abhängig. Will man die Leistungsfähigkeit der Arbeiter auf den früheren Stand bringen, dann muß man ihnen auch die frühere Lebenshaltung ermöglichen. Ferner ist die Hebung der Konsumfähigkeit der Arbeiter als allgemeinen wirtschaftlichen Gründen geboten. Der heimische Markt ist die Grundlage für unser ganzes Wirtschaftsleben. Scheiden die Arbeiter als Verbraucher gewisser entbehrlicher Waren aus, dann kommen die Industriezweige, die diese Waren herstellen, zum Stillstand. Mangel an Konsumfähigkeit der Arbeiter hat Vermehrung der Arbeitslosigkeit zur Folge. Man kann es an einem einfachen Beispiel demonstrieren. Angenommen in dem Verkaufspreis einer Ware steckt 1/4 Arbeitslohn. Der Arbeiter muß also fünf Wochen arbeiten, um so viel zu erwerben, daß er das Arbeitsprodukt einer Woche kaufen kann. Soweit die Arbeiter als Verbraucher in Betracht kommen, steht sich das Kapital zehnmal im Jahre um. Jetzt würde der Lohn verdoppelt, also in für 100 Mark Waren wären statt 20 Mark 40 Mark Arbeitslohn. Der Preis der Ware müßte nun von 100 auf 120 Mark steigen. Nun würden die Arbeiter aber in drei Wochen so viel verdienen, daß sie das Arbeitsprodukt einer Woche kaufen könnten. Das Kapital würde sich jetzt statt zehnmal im Jahre 17 mal umsetzen, so daß der Fabrikant seine verteuerte Lebenshaltung durch den häufigeren Umsatz seines Kapitals decken kann.

Eine der ersten Aufgaben der Arbeiter muß daher sein, dahin zu streben, daß der Lohn der Kaufkraft des Geldes angepaßt wird und die Arbeiter auf eine Stufe der Lebenshaltung gebracht werden, die eine Steigerung der Leistungsfähigkeit ermöglicht.

Wer hintertreibt die internationale Sozialistenkonferenz?

Die neue und alte Mehrheit der französischen Sozialisten, die sich in letzter Zeit wegen der Frage der Kreditverweigerung heftig beschreiben, sind jetzt wegen zwei anderen aktuellen Problemen in heftigen Streit geraten. Es handelt sich um die interalliierte und internationale Konferenz einerseits und um die russische Intervention andererseits. Die Zeitungen veröffentlichten heute einen Brief, den Vandervelde, der Präsident des internationalen sozialistischen Bureaus, und de Broedere, der Vertreter der belgischen Arbeiterpartei, an Henderson gerichtet haben. Sie erklären sich mit der Einberufung einer interalliierten Konferenz einverstanden. Bezüglich einer internationalen Konferenz erklären sie, daß die Antworten der ungarischen und bulgarischen Sozialisten eine annehmbare Verhandlungsgrundlage bieten. Die Erklärung der österreichischen Sozialisten und die Anstrengungen der deutschen unabhängigen Sozialisten werden sympathisch begrüßt. „Wir diesen Elementen“, so heißt es in dem Brief, „könnte man sich treffen. Die Versicherungen, die Scheidemann in seiner Unterredung mit Trotski gab, könnten dagegen nicht berücksichtigt werden. Scheidemann habe sich bereit erklärt, das Manifest der Neutralen von Stockholm als Grundlage anzunehmen. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland habe er das jedoch bestritten, so daß die deutschen Sozialdemokraten also ihre Erklärung von Stockholm von 1917 aufrecht erhalten. Der Brief erklärt zum Schluß, eine internationale Konferenz sei zwecklos, solange man nicht vorher eine von allen angenommenen Beratungsgrundlage geschaffen habe.

Demgegenüber bemerkt der „Populaire“ zutreffend, Vandervelde und Broedere haben wieder einmal einen Vorwand gefunden, um die internationale Konferenz unmöglich zu machen, und wie immer schieben sie die Schuld auf die Haltung der deutschen Mehrheitspartei. Wir können nicht zulassen, daß man dauernd die Schwächen der deutschen Sozialdemokraten zum Vorwand nimmt, um die internationale Konferenz zu verhindern. Dieses Spiel hat jetzt lange genug gedauert, und die große Mehrheit des sozialistischen Proletariats hat genug davon. Gegenüber dem klar ausgedrückten Willen der organisierten Masse Frankreichs, Englands und Italiens fällt die Meinung einiger Persönlichkeiten, die keine Beziehungen zur Masse haben, nicht ins Gewicht. Wir werden ihnen das in London und anderswo zu verstehen geben.“

Bezüglich der russischen Frage erklärt der „Populaire“, daß eine Einigung mit der früheren Mehrheit, die die alliierte Intervention als nützlich betrachtet, unmöglich sei. „Wir“, so heißt es in dem Artikel, der die Ueberschrift „Das nützliche Verbrechen“ trägt, „wir betrachten die Unternehmungen in Rußland als verbrechenhaft. Unsere Kameraden konnten sich nicht darüber täuschen, daß diese Expedition kein anderes Ziel haben konnte, als den Sturz der Sowjets, die Unterdrückung der Revolution der Bauern und Arbeiter. Es befanden sich also in unserer Partei Leute, die für die ungeheure russische Kommune Verfassler Gefühle empfanden. Das zeigt uns

vierjährige Abdankung alle sozialistischen Grundzüge aufgegeben haben. Wir hatten erklärt, daß wir weder für, noch gegen die Bolschewiki sind, daß wir aber Vertrauen zur russischen Revolution haben. Eine reserviertere Haltung konnte man von Sozialisten nicht verlangen. Das genügt der alten Mehrheit jedoch nicht, sie wollte die Brüste der russischen Arbeiter und Bauern von französischen Kugeln durchbohrt sehen. Dieses Kapitel fehlte den Aposteln des Nationalitätenprinzips und ihrem Krieg für das gute Recht. Mit bitterer Ironie schreibt die Zeitung zum Schluß: „Die Soldaten der französischen Republik mögen nun zusammen mit den Japanern und Chinesen für Recht und Freiheit kämpfen.“

Um den Frieden.

Der Stockholmer Vertreter der „Frankf. Ztg.“ drahtet: Erzbischof Söderblom, der höchste Würdenträger der schwedischen Kirche, begrüßt jeden Schritt, der dem Frieden näher führt. Millionen und aber Millionen auch in den kriegsführenden Ländern hätten begonnen, zu erkennen, daß das Kriegsprinzip nicht nach Machtgesichtspunkten gelöst werden könne. Die Welt habe unzählige Proben von Mut und Geduld abgelegt und sehe sich jetzt nach Frieden. Die neutralen Völker könnten sehr vieles tun, um die Friedenssehnsucht am Leben zu erhalten. Das liberale „Spenska Morgensbladet“ schreibt dazu: „Wenn unsere Regierung nicht einschreiten will, so soll es das Volk tun.“ Das Blatt fordert dann zu einer Kundgebung an die kriegsführenden Nationen auf. Auch die radikalen „Dagens Nyheter“ und die nach strenger Neutralität strebende liberale „Stockholms Tidningen“ erörtern immer wieder den Gedanken einer Friedensvermittlung. Beide Blätter sind mit der ablehnenden Haltung der liberal-sozialistischen Regierung nicht zufrieden. Es ist aber nicht zu verkennen, daß alle diese Friedensbestrebungen einen starken Gegner in Branting haben. Unter seinem Einfluß verhält sich die sozialistische Mehrheitspartei darum mindestens passiv, dagegen hat jetzt die Leitung der linkssozialistischen Partei beschlossen, eine Propaganda für die Uebernahme der Friedensvermittlung einzuleiten.

Es ist ein Jammer, daß ein Mann wie Branting — leider nicht zu Unrecht — als Gegner des Friedens bezeichnet werden muß.

In Frankreich wächst die Erkenntnis, daß es so wie bisher nicht weiter gehen kann. Die linksstehende französische Presse nimmt neuerdings wieder in Artikeln zur Einberufung des neuen Jahrganges 1920 Stellung. Das „Journal du Peuple“ schreibt u. a.: „30 000 Amerikaner landen jeden Monat in Frankreich, und doch drängt die Regierung Clemenceau mit feierhafter Eile darauf, daß unsere Kinder von 17 Jahren eingezogen werden, damit sie besonders den Tschecho-Slowaken helfen können, von denen man nicht recht weiß, wo sie sich eigentlich zwischen Wolga und Wladimirost aufhalten.“ Das Blatt äußert sich dann über die Auslosigkeit eines weiteren Hinhaltens und schreibt, ohne von der sonst so strengen Zensur behindert zu werden: „Welches auch das Ende dieses Krieges sein mag, welche weitere Enttäuschungen und welche erschreckenden Zusammenbrüche er noch bringen mag, man kann sicher sein, daß kein dauernder Friede auf diesen Ruinen entstehen kann. Welche Zivilisation hinterlassen diese Menschen des beginnenden 20. Jahrhunderts ihren nachfolgenden Generationen? Zerstörungen und Schanden im Werte von Milliarden, während Millionen von Toten die Welt bespeisen.“

Was der Krieg bringt.

Weitere Ausdehnung der englischen Angriffe.

RE, Berlin, 26. August, abends. (Amtlich.) Ausdehnung der englischen Angriffe bis nördlich der Scarpe. Weiderwärts von Bapaume und nördlich der Scarpe heftige Kämpfe. Angriffe des Feindes sind im großen Maße gestoppt. Teilweise sind Gegenangriffe nach im Gange. Longueval und Montauban, darübergehend verloren, wurden wiedergewonnen. Zwischen Somme und Oise außer örtlichen Kämpfen nördlich der Aisne ruhiger Tag. Teilkämpfe nördlich der Aisne.

Die gegnerischen Berichte.

Englischer Bericht vom 25. August, morgens. Unser Angriff nördlich der Somme dauert an. Wir halten die Straße von Albert nach Bapaume bis zu den Grenzen von Le Sars und

nahmen Contalmaison, Montancourt und Ecuecourt. Nördlich von Bapaume nahmen wir Savigny-Behagnies. Die Zahl der von der 3. und 4. Armee seit dem Morgen des 21. August eingebrachten Gefangenen übersteigt jetzt 17 000.

Englischer Bericht vom 25. August, abends. Der heute durch die Ankunft deutscher Verstärkungen zunehmende feindliche Widerstand und viele Gegenangriffe an verschiedenen Stellen wurden unter Verlusten unter unserem Feuer abgewiesen. Unsere Truppen kämpften nichtsdestoweniger erfolgreich und mit großer Tapferkeit. Sie überwandern den Widerstand und machten weitere Fortschritte, wobei sie viele Gefangene einbrachten. Am Nordufer der Somme nahmen Australier durch einen erfolgreichen Angriff frühmorgens die feindliche Stellung an der Anhöhe östlich Bray, während links von ihnen Divisionen aus London und der Ost-Gravität ihren Vormarsch in Richtung Comy fortsetzten und Namen nahmen. Die Walliser besetzten den Marcet-Wald. Im Zentrum unserer Angriffsgebiete überschritten wir die Straße von Albert nach Bapaume in ihrer ganzen Länge südlich Bapaume und nahmen Martimpuich, Lesars und Lebarque. Nördlich Bapaume fand ein schwerer Kampf in Favreuil und um Kern und Croisilles statt. Wir machten östlich Behagnies und in Neuville und Vitelles Fortschritte. Ein Gegenangriff gegen unsere neuen Stellungen im Abschnitt Genendry wurde abgewiesen.

Französischer Bericht vom 25. August, nachmittags. Nördlich Ronsch hatte ein feindlicher Handreich kein anderes Ergebnis als etwa 20 Gefangene in unserer Hand zurückzulassen. In der Gegend Beuvretignes ziemlich heftiges Artilleriefeuer. Zwischen Vitelle und Visne bauten die Franzosen ihren Fortschritt östlich Bagnoux aus. Auf dem rechten Maas-Ufer und in der Meuse-Gebiete brachten unsere Patrouillen Gefangene zurück, wovon verschiedene österreichisch-ungarischen Einheiten angehörten.

Französischer Bericht vom 25. August, abends. Im Laufe des Tages Tätigkeit der Artillerien in der Gegend Laiggn. Zwischen der Vitelle und Visne machten wir neue Fortschritte östlich Bagnoux und schlugen feindliche Gegenangriffe westlich Crecy an Mont zurück. Im Verlaufe dieser Unternehmungen machten wir 400 Gefangene. Sonst ist von der übrigen Front nichts zu berichten.

Unsere Kriegsgefangenen in Rußland.

Berlin, 24. August. (Amtlich.) Angehts der Selorgnis über das Los unserer Kriegsgefangenen in Rußland wird folgendes mitgeteilt:

Seit Abschluß des Friedens ist schon eine große Anzahl gefangener Deutscher zurückgeführt. Viele haben die weite Reise unter großen Schwierigkeiten auf eigene Faust gemacht, andere, vor allem Invaliden und Kranke, sind in geschlossenen Transporten über die Grenze gekommen.

Dieser Zustrom hat in letzter Zeit nachgelassen. Der Hauptgrund dafür ist der Vormarsch der Tschecho-Slowaken, durch den der schon vielfach vorbereitete Abtransport aus Sibirien und den östlichen Gouvernements unterbrochen wurde.

Die westlichen Gouvernements im europäischen Rußland dagegen sind dank der erfolgreichen Tätigkeit unserer deutschen Kommissionen schon größtenteils von Gefangenen geräumt.

Nunmehr versuchen schwedische Kommissionen, die von deutschen Rote-Kreuz-Schwestern begleitet werden, nach Sibirien zu gelangen, um die noch dort befindlichen schwedischen Delegierten in der Gefangenenfürsorge zu unterstützen. Ob es diesen Kommissionen gelingen wird, auch den Abtransport der Gefangenen aus diesen Gegenden gegenwärtig durchzuführen, ist bei der Verworfenheit der dortigen Verhältnisse noch nicht zu übersehen. Sobald es irgend möglich erscheint, soll von neuem versucht werden, auch deutsche Kommissionen nach Sibirien zu senden.

Die hier geschilberten Verhältnisse erklären das lange Ausbleiben der deutschen Kriegsgefangenen. Grund zur Beunruhigung liegt für die Angehörigen nicht vor. Sie dürfen versichert sein, daß von deutscher Seite alles geschieht, um die Gefangenen in Rußland zu schützen und zu versorgen und ihren Rücktransport nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Verzögerung in der Gefangenenpost aus England.

Das längere Ausbleiben von Nachrichten Kriegsgefangener Deutscher aus Gefangenenlagern in England hat in letzter Zeit vielfach Beunruhigung in der Bevölkerung hervorgerufen. Ein Grund hierzu liegt nicht vor.

Die Unregelmäßigkeit der Sendungen in den letzten Monaten ist zum Teil auf den Mangel an Beförderungsmöglichkeiten zurückzuführen.

Die Briefe treffen in Sammelendungen ein. Da diese sehr umfangreich sind und gelegentlich bis zu einer Million Briefe

enthalten, häufen sich nach ihrem Eintreffen die Postämter derartig, daß ihre Weiterleitung nur mit einer gemäßigten und vermehrlichen Verzögerung möglich ist.

Ob die angestrebte Besserung dieser Verhältnisse in absehbarer Zeit zu erreichen ist, läßt sich noch nicht übersehen.

Fliegerangriffe auf deutsche Städte.

Die ausgezeichnete Wetterlage am 22. August benutzten unsere Feinde wiederum zu zahlreichen Tages- und Nachtangriffen auf das Heimatgebiet. Diesmal suchten sie sich Köln, Koblenz, Frankfurt a. M., Karlsruhe und Birmansfeld als Ziele aus. Von den Bomben, die der Gegner in unserem Abwehrfeuer meist wohl zielloos abwarf, fiel ein großer Teil auf freies Feld. Einige richteten Sachschaden an Privatgebäuden an. Der Gegner übte die Angriffe auf friedliche deutsche Bürger mit schwersten Verlusten. Aus einem Geschwader von zehn feindlichen Flugzeugen, das am Morgen des 22. 8. Karlsruhe angriff, wurden sieben Flugzeuge aus einem anderen im Anflug befindlichen Geschwader in der Nacht vom 22. 8. bis 23. 8. bei Saarbrücken weitere drei Flugzeuge abgeschossen. Innerhalb 24 Stunden wurden also zehn feindliche Großflugzeuge in der Heimat vernichtet. Einige fielen unverletzt in unsere Hand, andere zerfielen brennend am Boden. Die Verluste, die unsere Bevölkerung zu erleiden hatte, waren demgegenüber erfreulicherweise verhältnismäßig gering. In diesen neuen Erfolg im Luftkriege teilen sich die Kampfflieger, Jäger und Scheinwerfer. Er reißt sich mächtig an die Erfolge von Frankfurt, Diebentzen, Darmstadt, die den Gegner im August schon 23 Flugzeuge bei Angriffen kosteten.

Der österreichisch-ungarische Bezirk.

Wien, 26. August. (Amtlich.)

Italienischer Kriegsausflug.

Im Dolomiten-Gebiet erfolgreiche Vorfeldgeschäfte. In der Nacht zum 25. d. M. griffen bei Verfolgung eines feindlichen Geschwaders unsere Flieger das Flugfeld bei Padua an und richteten beträchtlichen Schaden an.

Albanien.

Die Gegenoffensive des Generalobersten von Pflanzers-Balkin hat gestern zur Gewinnung von Jieri und Berat geführt. Damit sind jene Verhältnisse wieder in unserer Hand, deren Befreiung vor sechs Wochen die Italiener als entscheidende Wendung in der Balkan-Frage begrüßt hatten.

Jieri fiel nach blutigen Straßen- und Häuserkämpfen. Die Verfolgung des weichen Gegners ist aufgenommen. In Berat drangen unsere Truppen, allen Mühsalen des Artillerieheeres gewachsenen Truppen gestern früh in umfassender Vorrückung ein. Bald nachher wurde der Feind von den beherrschenden Höhen Spiragzi und Sinja gemessen.

Auf dem oberen Denoli bauten wir unsere Erfolge weiter aus. Die Verluste der Italiener an Kämpfern und Kriegsgerät sind sehr groß.

Die Kämpfe in Rußland.

Erfolge der Sowjettruppen.

Russischer Kriegsbericht: Bedeutender Sieg der Sowjettruppen. An allen Punkten der östlichen Front gehen die Kämpfe mit großen Erfolgen für uns vor sich. Hartnäckige Kämpfe finden um den Besitz beherrschender Stellungen statt, deren Ergebnis der Rückzug des Feindes auf der ganzen Linie ist. Alle Angriffe der Kosaken, die mit starken Kräften auf Nowoselst vorrückten, wurden mit großen Verlusten abgewiesen. Der Feind wurde zur Flucht gezwungen, nachdem er auf dem Schlachtfelde über 400 Tote und viel Kriegsmaterial, darunter Maschinengewehre, zurückgelassen hatte. Die Tschecho-Slowaken wurden bei Nifolajewsk geschlagen. Die Stadt ist in unserer Gewalt. Das gesamte feindliche Kriegsmaterial wurde erbeutet, darunter Geschütze, Maschinengewehre und eine Unmenge von Geschossen. Die Verluste des Gegners sind groß. In Richtung Systeran rücken wir unter Kämpfen vor. Die Station Nowo Spastaja wurde von uns besetzt. Im Bezirk von Kasan vertrieb unser Artilleriefeuer den Gegner von dem Krasny-Berge, dessen wir uns bemächtigt. Die auf dem Krasny-Berge erbeuteten feindlichen Geschütze wurden von uns sofort gegen den Feind verwendet. Die Schlüsselstellung der Stadt ist somit in unsere Hände gefallen. In der Nähe von Zekaterinburg wurden die Stellungen von uns besetzt, welche es uns ermöglichen, einen weiteren Vormarsch auf diese Stadt erfolgreich fortzusetzen.

Die Niederlage der Tschecho-Slowaken, den neuesten Verbündeten der Entente, hat in England Erregung hervorgerufen. In einem Leitartikel sagt „Daily Telegraph“, daß die Lage der Tschecho-Slowaken von so schweren Gefahren umgeben ist, daß die Lage beinahe hoffnungslos erscheint. Die Hoffnung ist nun auf Japan gerichtet, das freie Hand bekommen müsse.

Um Abgrund.

Kriminalroman von Natalie S. Sinclair.

22. Fortsetzung.

„Symonds!“ Seine Lider zitterten über seinen armen Augen; plötzlich raffte er sich auf. „Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Oberst?“

„Nur einige Fragen beantworten über das, was gestern hier vorfiel — Sie brauchen nicht lange zu sprechen.“

„Ich — ich bin noch nicht sehr kräftig“, stammelte Goddard leise.

„Sie haben einen bösen Fall getan und viel Blut verloren, ehe Symonds Sie aufnahm“, sagte Baker teilnehmend.

„Mich auffand? Wo?“

„Dort auf dem Boden, mein Herr.“ Nel Symonds ein, „ich hatte einen tüchtigen Schreck, denn Sie sahen mehr tot als — er sprack, als er Bakers warmem Blick begegnete — lebendig aus“, vollendete er zögernd.

„Hier kam die Schwester aus dem Wohnzimmer und berührte Bakers Arm.“ Sie mußten gehen, der Major darf nicht beunruhigt werden.“

„Gleich, Schwester.“ Ungeduldig rief er ihre Hand zurück und wandte sich wieder an Goddard. „Haben Sie lange mit Lloyd gesprochen, ehe Sie hinfahren?“

Nach einer Pause kam ein leises Nicken: „Ja — ich — kann mich nicht erinnern.“

Reineswegs entnervt fuhr der Offizier in seinem Fragen fort. „Sagte Ihnen der Hauptmann nicht, daß ihm ein wichtiges Papier, ein Beweisstück, wovon Graham Rawton eine Spionin wäre, gestohlen sei?“

„Es dauerte so lange, bis eine Antwort kam, daß Baker angestrichelt auf die Hüfte gefaßt herabfiel. Goddards Gesicht war so weiß wie sein Kissen; er wachte wohl Bakers fortwährendes Wachen, denn er bewegte sich, und wieder ließ ich daselbe Nicken vernehmen.“ Ich kann mich nicht erinnern.“

„Nur hören Sie zu!“ Baker sprach lauter.

Goddard hob keine zitternde Hand. „Warum Sie, Oberst — Sie sprechen, ich bin krank — vielleicht später.“ Er rang nach Atem. „Warum fragen Sie nicht Lloyd?“

„Als dem einzigen Grunde, weil Lloyd tot ist“, erwiderte Baker leise.

„Tot?“ Goddard erhob sich halb und sah dann wieder vor sich.

„Ja, tot“, fuhr Baker fort und sah ihn hart an. „Hinterlistig ermordet — gestern abend.“

„Goddards starke Lippen formten ein fast unerkennbares

„Hier in diesem Zimmer, während er schlief — und nun, Herr Major, bestreite ich darauf, zu wissen.“

„Er sprach zu tauben Ohren; Goddard war in Ohnmacht gefallen.“

Eine feste Hand legte sich auf seine Schulter. „Zum Ausdruck, was hat das zu bedeuten, daß Sie meiner Pflegerin bange machen und hier eindringen!“ rief Dr. Ward hitzig — „und, mein Gott, was haben Sie mit Goddard angefangen?“ Er hatte dessen geisterhaftes Gesicht erblickt. „Schweigen, sehen Sie nach Ihrem Patienten — und nun, mein Herr, hinaus mit Ihnen“, dabei schob er ihn zur Tür. „Und Sie ebenfalls, Symonds.“ Dieser stand unerschrocken da und wußte augenscheinlich nicht, ob er den Oberst in seinen Bemühungen, im Zimmer zu bleiben, unterstützen sollte oder nicht.

„Ich habe vollkommen das Recht, hierher zu kommen“, weterierte Baker und stemmte seine unterste Gestalt gegen den Türpfosten; „ich habe diesen Raum zu unteruchen und brauche die Aussage des Majors. Sie vergessen wohl, Herr Doktor, daß ich an der Spitze des Geheimdienstes dieser Stadt stehe.“

„Ich kümmere mich keinen Deut darum, wer Sie sind oder nicht sind“, herrschte ihn Ward leiderschaftlich an; „im Krankenzimmer nehme ich von niemandem Befehle an — der Zustand des Majors ist kein derartiger, daß er befragt werden kann. Sorgfältig habe ich alle aufgefundenen Nachrichten von ihm ferngehalten, aber durch Ihre unglückliche Dummheit wird er nun wahrscheinlich einen Rückfall bekommen. Wenn er erst dazu imstande ist, wird er schon vor Gericht sein Zeugnis ablegen. Bis dahin aber — gehen Sie!“ Hiermit schloß er die Tür hinter dem entrückten Baker.

Die Befürchtungen Dr. Wards waren nur zu begründet; bei Goddard brach ein Gehirnaneurysma aus und tagelang lag er in Lebensgefahr. Eine erhabene Pflegerin trat an Stelle der jungen Schwester, und auf Dr. Wards Veranlassung wurde an Goddards Tür eine Wache aufgestellt, die jebermann der Eintritt verweigerte. Angewöhnliche Tage folgten — und ein jeder schien ihn dem Grabe näher zu bringen.

Ward beugte sich über den Kranken und betrachtete besorgt dessen blaßes Gesicht — er wartete auf die Krisis; müde von der langen Kammerache erhob er sich und irrte seine heißen Glieder.

„Haben Sie etwas Neues über das Verbrechen gegen Graham Rawton gehört?“ fragte Schwester Angelika leise.

„Nein, nur daß die Verhandlung verlagert ist.“

„Sie kann nicht an ihre Schuld denken — sie oft habe ich sie gesehen, wenn sie in den Hospitälern den kranken Soldaten verlas und den Genevenden Gaben brachte, und dabei habe ich bei mancher guten und großmütigen Tat beobachtet — sie kann unmöglich bösen Überlegen und korbhütigen Mord begangen haben.“

„Der Richter Holt fragte mich heute...“

Ein Laut vom Bette her unterbrach des Doktors Geflüster und er eilte zu seinem Patienten.

Goddard starrte mit seinen blinden Augen zur Decke empor.

„Nelly!“ hauchte er, „Nelly!“

„Immer ruht er sie beim Namen“, sagte mitleidig die Schwester, „armer Junge — armes Mädchen!“

„Gott helfe ihnen beiden“, fügte leise der Arzt hinzu; „er hier auf dem Krankenbette und sie im Gefängnis.“

„Nelly!“ Goddards schwache Stimme schien lauter zu werden, „meine nicht, Liebste — ich komme.“ Ein Lächeln, erhellte seine Züge, er drehte sich auf die Seite, schloß die Augen, und mit dem Seufzer eines müden Kindes fiel er in Schlaf.

Wards Hand rührte nach seinem Puls, berührte die weiße Wange — die Haut war kühl und feucht. Mit freubeglänzenden Augen wandte er sich an die Schwester: „Das Fieber ist vorüber — endlich ist sein Schlaf natürlich.“

Mit einem innigen „Gott sei Dank“ ging die Schwester ans Fenster und ließ das Tageslicht in das Krankenzimmer strömen.

Wetern schlichen die Tage für Nelly dahin — die Ungewißheit und die strenge Haft machten sie zu einem Schatten ihres früheren Selbst; nur der größte Hunger zwang sie dazu, die wenig einladenden, nur halb gekochten Speisen, die ihr von einer schlampigen Kegerin gebracht wurden, und das saure Brot zu berühren. Als und zu gab der Inspektor ihr Nachricht von Goddards Befinden, aber das war auch alles, was sie von der Außenwelt vernahm. Der Kegerin, welche ihr Zimmer aufräumte, war es verboten, mit ihr zu sprechen, und manchmal hatte Nelly ein geradezu schmerzliches Verlangen nach dem Klänge einer bestimmten Stimme; meistens stand sie am Fenster und sah mit sehnsüchtigen Augen nach den anderen Gefangenen hin, denen es erlaubt war, unter Bewachung in den Hof zu gehen. Das Schicksal Nellys aber waren die Ratten, die sie in den langen schlaflosen Nächten geräuschvoll auf dem nackten Fußboden hin- und herhüpfen hörte; argstöhnlich lag sie nach, immer in der Furcht, eines der widerlich in Tiere könnte über sie hinweglaufen.

Ihrer Tante und Warren dagegen vergingen die Tage nun zu rasch — so viel sie auch suchten, wollte es ihnen doch nicht gelingen, irgend etwas auszustatten Nellys herauszufinden oder einen anderen Schuldigen für das Verbrechen zu entdecken, dessen sie angeklagt war. Stanton blieb taub gegen alle Bitten, ihre Haft zu erleichtern und ihrer Tante zu erlauben, sie zu besuchen. Graham Rawton ließ sich aber durch diese Abweisungen nicht abschrecken und setzte unverdrossen ihre Bemühungen fort, Nelly zu befreien. Sie nahm keinen Anteil an dem Jubel der Stadt über den Fall von Richmond — sie war viel zu beunruhigt über das drohende Schicksal ihrer Nichte.

Zurückführung folgt

Die Klassen-Rationierung in Moskau.

Das Präsidium der Verpflegungsabteilung des Moskauer Sowjets der Arbeiter- und Kote-Garde-Deputierten hat eine obligatorische Verfügung über die Einführung der Rationen nach Klassen für die Einwohnerschaft von Moskau erlassen: Die Einwohner der Stadt Moskau werden in vier Klassen eingeteilt:

- 1. Klasse: Alle Schwerarbeiter, die unter besonders erschwerten Umständen arbeiten, Mütter, die selbst ihre Kinder bis zum einjährigen Alter nähren, Armen, alle schwangeren Frauen vom 5. Monat der Schwangerschaft ab.
2. Klasse: Alle Arbeiter, die schwere Arbeiten, aber unter normalen Verhältnissen, verrichten, Ärzte, Heilgehilfen und Krankenschwestern der Infektionsabteilungen der Krankenhäuser, Kinder von 3 bis 14 Jahren.
3. Klasse: Alle qualifizierten und nichtqualifizierten Arbeiter, die leichte körperliche Arbeiten verrichten, und die unter für die Gesundheit günstigen Verhältnissen arbeiten. Alle Kontor- und Geistesarbeiter, Kinder bis zu 3 Jahren und junge Leute vom 14. bis zum 17. Lebensjahre, alle Schüler, die älter als 14 Jahre sind, alle Arbeitslosen aller Kategorien.
4. Klasse: Alle männlichen und weiblichen Personen und ihre Familien, welche ihren Lebensunterhalt von den Renten ihrer Kapitalien und der Ausbeutung bezahlter Arbeitskräfte bestreiten. Der Empfang von Lebensmitteln aller vier Klassen geht nach folgendem Maßstabe prozentualen Verhältnisses vor sich: Wenn man nach den Karten der 1. Klasse 200 Einheiten irgendwelcher Lebensmittel erhält, so erhält die 2. Klasse 150, die 3. Klasse 100 und die 4. Klasse 50 Einheiten derselben Lebensmittel. Mit anderen Worten, wenn die erste Klasse nach ihren Karten vier Pfund Butter erhält, so erhält die zweite Klasse zwei Pfund, die dritte Klasse ein Pfund und die vierte Klasse ein Viertel Pfund.

Gegen die Greuelmärchen.

wendet sich der Chef des Stabes der amerikanischen Armee, General Weston March. Er erklärt die in den Vereinigten Staaten verbreiteten Schauergeschichten über die angeblich grausame Behandlung der amerikanischen Kriegsgefangenen in Deutschland für unbegründet, da ihm der diplomatische Vertreter Spaniens in Deutschland mitteilte, die Amerikaner würden dort genau so behandelt, wie alle übrigen Gefangenen. Vielleicht nimmt Wilson, der sich augenblicklich um die Demontierung der deutschen Greuel durch den amerikanischen Höchstkommandierenden, General Pershing, nicht kümmerte, wenigstens von dieser Neußerung des amerikanischen Generalstabschefs Kenntnis und hört auf, im Lande von Lynchmorden und von erfundenen deutschen Greuelthaten zu reden.

Scharfes Erfassen der Kriegsgewinne in Amerika.

Wie die „Neue Correspondenz“ aus Washington meldet, hat die Finanzkommission den Vorschlag Mc. Adams, der auf Kriegsgewinne eine Steuer von 80 Prozent vorsetzt, angenommen. In gewissen Fällen kann dieser Satz um 10 Prozent vermindert werden. Dem Staat sollen durch die Kriegsteuer Einnahmen von vier Milliarden Dollars erwachsen.

Kleine Nachrichten.

Die Kandidatur des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg für die finnische Thronfolge kommt, wie der „Vol.-Anz.“ meldet, nicht mehr in Frage. Die Verhandlungen nach anderer Seite schweben noch. In London ist zurück das Gerücht, daß Deutschland grundsätzlich die Forderungen der spanischen Verbalnote angenommen habe und nur einige Bedingungen bezüglich des Handels Spaniens mit den Alliierten stellte. — Bestätigung bleibt abzuwarten.
Das „Reit Journal“ schreibt: In den französischen Departements befinden sich über 1000 russische Internierte. Die Auslieferung des in Frankreich stehenden Hilfssheeres an die Bolschewistenregierung ist von der französischen Regierung abgelehnt worden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aufhebung des Postgeheimnisses.

Von dem verstorbenen Generalpostmeister Stephan stammt der Satz: „Ein Brief, der der Post übergeben wurde, ist so sicher wie die Bibel auf dem Altar.“ Tatsächlich erkreute sich die Post in Deutschland eines unbegrenzten Vertrauens, weil das Postgeheimnis nur selten einmal durchbrochen wurde. Durch den Krieg ist das Vertrauen zur Post erheblich erschüttert worden, und es können Jahre vergehen, bis es wieder hergestellt ist. Inländische Briefe werden heute unter Kriegsrecht geöffnet, der Inhalt der Pakete wird durchstöbert, zahllose Pakete kommen abhanden, ein großes Schlaglicht auf die Beilegung des Postgeheimnisses wirft aber folgende Zuschrift, die dem „Berliner Tageblatt“ zugegangen ist, und in der es heißt:

„Auch im übrigen Reiche wird das Postgeheimnis nicht gewahrt; denn mir liegt ein Schreiben der Oberpostdirektion in Königsberg (Pr.) vor, wonach „weeds Unterbindung des unerlaubten Lebensmittelverhandes des Postgeheimnisses der Zutritt und Aufenthalt in den Schalteräumen weeds Revision der aufzugehenden Pakete gestattet ist.“ Da diese Vorräume dem Postdienst gehörige Kassen, z. B. Schreibstühle usw. enthalten, so gehören sie auch zum regelrechten Dienstbetrieb und sind als Diensträume anzusehen. Die Post leistet also der Polizei bei der Vernehmung des Postgeheimnisses Vorspann und macht die Schalteräume zu Menschenfallen.“

Die Verfassung des Reiches ist nicht aufgehoben und kann durch einen Akt militärischer Gewalt nicht aufgehoben werden, das Postgeheimnis aber ist verfassungsmäßig gewährleistet. Man wird nun einmal abwarten müssen, was der Staatssekretär des Reichspostamtes zu unternehmen gedenkt, um den Bruch des Postgeheimnisses zu verhüten. Sein Vorgänger, Herr Kraack, war sicher ziemlich reaktionär gerichtet, aber es ist kaum anzunehmen, daß er das Postgeheimnis so leichtsinig preisgegeben hätte.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Dienstag, 27. August.

Erfassungszuschläge für Gemüse und Obst.

Bei der Bewirtschaftung des Herbstgemüses und Herbstobstes ist auch in diesem Jahre wieder die Erhebung von Gebühren vorzugehen. Nach der maßgebenden Verordnung vom 19. Juli 1918 und einer ergänzenden Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 17. August 1918 wird einmal eine Gebühr für die Ausfertigung der Abgabegenehmigung erhoben, die, je nachdem ob es sich um Bahn- bzw. Schiffsverhand oder eine andere Form des Ablasses handelt, 50 oder 10 Pfg. beträgt. Daneben wird im allgemeinen für die von den Landes-, Provinzial- und Bezirksstellen vorzunehmende Kontrolle und Zwangsverfassung eine Gebühr erhoben, die bei Obst einheitlich geregelt ist und zwischen 3 und 5 Pf. für den Zentner beträgt. Bei Gemüse wird jeweils eine Kontrollgebühr von 20 Pf. je angefangenen Zentner erhoben. Daneben ist eine Provision zwischen 30 Pf. und 1 M.

Der amtliche Kriegsbericht.

W. B. Großes Hauptquartier, 27. August. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Secresgruppe Kronprinz Rupprecht und Boehn. Tagsüber schwerer Kampf zwischen Aras und der Scarpe an. Nördlich des Flusses blieben keine Angriffe in unseren auf Roeng zurückgenommenen Kampfzonen im Feuer liegen. Südlich der Scarpe wichen unsere Stoßtruppen dem mit zahlreichen Panzerwagen und starker Infanterie vorrückenden feindlichen Angriff auf Befehl auf die Höhe von ... aus. Starke Empfindung der Feind das Feuer unserer zur Abwehr herbeieilenden Infanterie und Artillerie. Nach erbitterten ... m pfen drang der Gegner über Mouchy-Guemes vor. Unter Gefangenschaft warf ihn an die Ditränder der Orte wieder zurück. Mehrfach gegen Cherisy gerichteter Artilleriebeschuss brach vor dem Orte zusammen.

Unter starkem Einsatz von Panzerwagen setzte der Feind seinen Angriff beiderseits von Bapaume fort. Nördlich von Bapaume war die Höhe südlich von Monty und Beugnotre Brennpunkt des Kampfes. Auf der Höhe lagte der Feind nach mehrfachen vergeblichen Ansturm am Abend Fuß. Beugnotre blieb nach langem Kampfe in unserer Hand. Südwestlich von Bapaume setzte sich der Feind in Thillois und Martinpuich fest. Im übrigen brachen die hier aus breiter Front bis zum späten Abend wiederholten Angriffe des Feindes blutig zusammen.

An ihrer erfolgreichen Abwehr haben preussische, bayerische und hessische Truppen gleichen Anteil. Vor und hinter unseren Linien blieben die zerstörten Panzerwagen des Feindes. Leutnant Spielhoff schloß mit seinem Kraftwagen-Geschütz vier Wagen zusammen. Südlich von Martinpuich drang der Feind in Bagentin und Monteauban ein. Im Gegenangriff warfen wir ihn aus Monteauban wieder hinaus. Auch südlich von Monteauban scheiterten feindliche Angriffe. Unsere Linie verläuft jetzt westlich von Fleres und östlich von Longueval auf Mariecourt.

Zwischen Somme und Oise lebte die Gefechtsstätigkeit nur beiderseits der Aisne auf. Bei östlichen französischen Angriffen blieben Fresnoy und St. Marb in der Hand des Feindes. Nördlich der Aisne machten wir bei einem Vorstoß westlich von Chavignv 100 Gefangene. Feindliche Angriffe brachen hier nördlich von Pasly verlustreich zusammen.

Oberleutnant Voetter, Leutnant Koemede und Leutnant Balle erlangen ihren 31., Leutnant Thuy seinen 26., 27. und 28., Leutnant Baumann seinen 23., Oberleutnant Greim seinen 21. und Leutnant Plume seinen 20. Vorkrieg.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorf.

Neuer Fliegerangriff auf Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 26. August. Amtlich wird gemeldet: Am 25. August gegen Mitternacht wurde die offene Stadt Frankfurt a. M. abermals von feindlichen Fliegern angegriffen. Abgeworfene Bomben haben lediglich Sachschaden angerichtet.

zu entrichten, und zwar immer, wenn es sich um Erfassung des von der Abgabegenehmigung betroffener Gemüses handelt, während diese Provision wegfällt, wenn solches Gemüse zum Absatz freigegeben wird oder wenn ein Lieferungsvertrag vorliegt, bei dessen Erfüllung die erfassende Stelle nicht tätig wird. Ebenso wird die Gebühr beim Absatz von Obst nicht erhoben, wenn dieses von der bewirtschaftenden Stelle nicht erfasst, sondern zum Absatz freigegeben wird.

Die Höhe der Provision bei Gemüse und der Erfassunggebühr bei Obst schwankt nach den örtlichen Verhältnissen und wird mit Genehmigung der Reichsstelle von den bewirtschaftenden Stellen für ihren Bezirk festgesetzt und ortsüblich bekanntgemacht.

Ein Ei — steht nunmehr schon seit ein paar Wochen auf dem Lübecker Ernährungsprogramm. Das ist gewiß heraldisch wenig, aber es geht leider noch obendrein damit wie mit dem „Kinderschuh und Plummer“ aus Fritz Reuters „Lücker und Riemels“. Wie liegt man nicht! Nixdang sind Eier erhältlich. Dann ist es aber fast schon zu reden, daß es auf den Absatzmittelsound ein Ei gibt! In diesen Wochen trostloser Ernährung sollte das bisschen, was angeknüpft wird, doch wenigstens da sein.

Ueber die Gesellschaft für soziale Reform sprach gestern im Hause der „Gemeinnützigen“ vor einem geladenen Kreise Professor Franz E. Berlin, der bekannte Herausgeber der „Sozialen Praxis“. Der eigentliche Gründer der seit 20 Jahren bestehenden Gesellschaft ist der ehemalige preussische Staatsminister Freiherr v. Berlepsch, der wegen der nach den Februarerlassen aufzunehmenden Reaktion sein Amt niederlegte und die Gesellschaft für soziale Reform gründete, um für die Weiterführung der Sozialpolitik im Reiche, für internationalen Arbeiterschutz, für die öffentlich-rechtliche Vertretung der Arbeiterschaft in Arbeitskammern und für die Gleichberechtigung der Minderbemittelten im politischen Leben weiterzubauen. Trotz dieser idealen Ziele wurde die Gesellschaft bekämpft. Von rechts wegen ihrer „Staatsgefährlichkeit“, von links aus Misstrauen. Unbeirrt arbeitete sie indes rastlos weiter. Da kam der Krieg und zeigte, wie recht die soziale Reform getan. Mit Ausnahme der Extremen — von links und rechts — sei es gelungen, alle Elemente zusammenzufassen. Die freien Gewerkschaften erwarten die Mitgliedschaft und Legion, Robert Schmidt, Leppart, Wissell zählten zu den fleißigsten Mitarbeitern. Vertreter fast aller politischen Parteien arbeiteten mit. Alle großen Verbände — mit Ausnahme der Gelden — auch die meisten Angestellten- und Beamten-Organisationen seien angeschlossen. So sei es der Gesellschaft möglich geworden, Klüfte nicht nur zu überbrücken, sondern zuzuwerten. Gewaltige Aufgaben seien zu erfüllen: Wiederaufbau der Volkswirtschaft, Seuchenbekämpfung, Wächterinnen, Säuglingen und Kinderfürsorge. Eine der wichtigsten sozialpolitischen Aufgaben würde die Wohnungsfrage bilden, der Arbeiterschutz müsse wieder in Gang gebracht werden, eine dringende Notwendigkeit sei eine Reform der Arbeitszeit. Es dürfe nicht Raubbau mit der Arbeitskraft getrieben werden, wenn unser Volk bestehen soll. Die Gesellschaft habe durch eine Studienkommission (der auch die Genossen Legien, Stahmer und Heimann angehörten. Amm. d. Ber.) eine großartige Reform des Koalitionsrechts ausarbeiten lassen und stehe jetzt vor der Behandlung der Frage der Lärmmittel. Auch die Großindustrie und die Werften müssen dazu gebracht werden, den „Herrn-im-Hause-Standpunkt“ aufzugeben. Das dritte große Gebiet der Aufgaben sei der Kampf um die Gleichberechtigung im öffentlichen politischen Leben. Das Dreiflassenwahlrecht in Preußen müsse und werde fallen. Nicht aus Dank für die Opfer der Massen, sondern aus Staatsnotwendigkeit. Viele gewaltige Aufgaben zu fördern, müsse die Gesellschaft ein Netz von Ortsgruppen über das Reich spannen. Er hoffe, daß auch Lübeck bald eine solche haben würde. An den interessantesten Vortrag knüpfte sich eine Aussprache, an der sich die Herren Dr. Sartorius, Embrosius, Gehaimrat Welefeld, Fr. Köning und die Genossen Bromme und Mehrlein beteiligten.

Der Arbeiterschutz im Bezirk des 9. Armeekorps von Rat Dr. Vink, Verlag Brokfel u. Co., Hamburg 1918, Preis 1,50 Mk., behandelt in eingehender Weise alle Fragen des Arbeiterschutzes auf Grund der 3. It. im Bezirk des 9. Armeekorps erlassenen Korpsverordnung betr. Mietwohnungen vom August 1918 und der sonstigen, schon bestehenden Arbeiterschutzbestimmungen. Der Vorliegend: des Einigungsamtes, dem bei Abfassung der Schrift die Erfahrungen auf Seite stehenden haben, welche er sich auf Grund seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Einigungsamtes bei dem Stadt- und Landamte erworben hat, legt in ... über-

stichtiger und jedem verständlicher Weise dar, wie sich ein Mieter zu verhalten hat, falls ihm die Wohnung gekündigt oder gelieziert worden ist, was ein Vermieter in Zukunft zu tun hat, um eine rechtswirksame Kündigung seines Mieters zu ermöglichen, und welche Rechte einem Mieter oder Vermieter zur Seite stehen, um die Festlegung eines angemessenen Mietzinses für eine Wohnung zu erhalten. Allen Mietern und Vermietern kann die Anschaffung der kurzen und doch umfassenden Schrift nur angeraten werden.

Die Ergebnisse des Wettkünnens im Krähentöck am letzten Sonntag waren folgende: 1. Staffelschwimmen der Volksschulen. 4x50 Meter. a) 6 Knabenschulen: 1. Domschule — 3:55,1 — Hans Rath, Wih. Meyer, Helmuth Koch, Ludwig Schwarz. 2. Marienschule — 3:57,1 — Wolf Roggentamp, Bruno Kroepelin, Johs. Stoll, Ernst Sellberg. 3. H. St. Lorenz — 3:58,4 — Wih. Baumgarten, Karl Nordmann, Bernh. Kröger, Heinz. Volkert. — b) 8 Mädchenschulen: 1. H. St. Lorenz — 4:13,1 — Anni Hillers, Annita Strichow, Emma Körtling, Minna Köhlmey. 2. I. St. Jürgen — 4:25,3 — Elsa Gottschalk, Grete Bührmann, Emmi Küster, Grete Mangel. 3. Jentische Schule — 4:36,1 — Elsbeth Schieweg, Martha Schröder, Wita Bandfeldt, Elsa Harber. — 2. Militär-Brustschwimmen. 50 Meter. — 2 Läufe. 1. Bize-Jesabebel Wirth, Flieger-Schule Lübeck, 50,2; 2. Kniff. Burghardt 52; 3. Must. Bape (3. Komp. 162) 53; 4. Must. Eberdool (1. R. 84) 53,3; 5. Mut. Josta (3. Komp. 162) 54,1; 6. Must. Haake (3. Komp. 162) 55; 7. Must. Madia (3. Komp. 88) 57; 8. Pagard (2. Komp. 162) 57,4; 9. Must. Bohnjad (3. Komp. 162) 58; 10. Unteroff. Diedrich (G. 84) 58; 11. Must. Spoly (2. Komp. 84) 59; 12. Must. John (3. Komp. 162) 59,2. — 3. Knabenbrustschwimmen unter 13 Jahren. 50 Meter. — 3 Preise. 1. Walter-Salzhorn 59,4; 2. Karl Uebich 61,4; 3. C. U. Jähjke 62,1. — 4. Mädchenbrustschwimmen. 50 Meter. — 3 Preise. 1. Annemarie Hoist 1,4,1; 2. Elsbeth Schieweg 1,5,1; 3. Elsa Gottschalk 1,6. — 5. Knabenbrustschwimmen unter 15 Jahren. 100 Meter. — 7 Preise. 1. Rudolf Buid 1,55,2; 2. Albert Wirth 1,55,4; 3. Gg. von Roques 1,59,3; 4. Ernst Scharbow 2,3; 5. Heinz Wessel 2,3; 6. Ernst Masur 2,4; 7. Willi Steffen 2,4,4. — 6. Militär-Brust-Staffelschwimmen. 4m: 50 Meter. — 3 Preise. 1. 3. Komp. 162 3,43,2 (Lape, Haaje, Kettli, Jarka); 2. Flieger-Schule Lübeck 3,48 (Schott, Trupp, Tillmann, Wirth); 3. 3. Komp. 84 3,48,1 (Madia, Fid, Ungnussen, Burghard); 4. Gen. 84 4,4,1. — 7. Mädchenbrustschwimmen. 100 Meter. — 2 Preise. 1. August Haenkel 1,49; 2. Fritz Meyer 2. — 8. Staffelschwimmen der höheren Schulen. 5mal 50 Meter. 1. Preis, gewonnen vom Bund „Jung-Deutschland“. 1. Katharineum 4,40. — 9. Militär-Schwimmen. — Kurze Strecke. 50 Meter. Schwimmt beliebig. — 2 Läufe. 1. Unteroff. Burghardt (3. Komp. 84) 4,1; 2. Unteroff. H. Sch. Tillmann 4,3,3; 3. Must. Lauerfeldt (2. G. M. G. R.) 4,4,1; 4. Bape (3. Komp. 162) 4,5,4; 5. Must. Baumgarten (3. Komp. 162) 4,8,3; 6. Must. Fid (3. Komp. 84) 4,9,2; 7. Must. Haake (3. Komp. 162) 5,4; 8. Must. Bohnjad (3. Komp. 162) 5,5; 9. Must. Josta (3. Komp. 162) 5,5,2; 10. Must. John (3. Komp. 162) 5,6,1; 11. Must. Hartusch (3. Komp. 162) 5,8,3; 12. Must. Engert (3. Komp. 162) 5,9,1. — 10. Jugendbrustschwimmen. 100 Meter. — 3 Preise. 1. Karl Stromer 1,49,1; 2. Robert Stühr 1,53,3; 3. Hans Weimann 1,53,4. — 11. Streckentauchen. 2 Preise. 1. August Haenkel 36 Met. 2. Alfred Buid, 35 Meter. — 12. Damenbrustschwimmen. 100 Meter. — 2 Preise. 1. Erna Riebenhahn 2,9,2; 2. Anna Bremer 2,10,1. — 13. Jugendbrustschwimmen. 2 Preise. 1. Robert Stühr 1,41; 2. R. Stromer 1,53,4. — 14. Juniorschwimmen. 2 Preise. 1. Willi Odenburg 1,35,1; 2. Hans Stühr 1,49,1. — 15. Militär-Lagenstaffel. 4mal 50 Meter. Brust-, Setze-, Rücken-, Hand-über-Handschwimmen. 1 Preis. 1. 3. Komp. 162; 3,25,3; (Josta, Bape, Haszler, Baumgarten). — 16. Schaulspringen. Sergeant Otten, Gen.-R. 84: Sprünge in feldmarschmäßiger Ausrüstung. — Gymnastiklehrer Zimmermann, Heinz Buid, Gottfried Strand vom 1. G.-B.; Biegeblm. Wirth und Unteroff. Tillmann von der Flieger-Schule Lübeck, Fr. Riebenhahn, Fr. M. Stege.

ph. Apfelbaumdiebe. Festgenommen wurde ein Bote aus Altona, der mit einem Komplizen an der alten Hamburger Chauffee bei Stierkrade Apfelbäume in größerem Umfange gestohlen hatte. Der Komplize ist entkommen. Die Personalken desselben sind jedoch festgesetzt worden.

ph. Ihre Logiskollegin bestohlen. Verhaftet wurde eine Arbeiterin aus Travemünde, die in einem hiesigen Mädchenheime geschlafen und einem anderen dort logierenden Mädchen Kleidungsstücke gestohlen hatte. Die gestohlenen Sachen hatte die Arbeiterin in einem Busch bei dem Brandenbaumer Scheibenständen versteckt, um sich diese zu sichern.

Hamburg. Schon wieder ein Opfer im Freibad Rattwyk. Dort badete am Sonntag ein 18jähriger junger Mann aus Hamburg. Er wagte sich zu weit in tiefes Wasser. Ihn verließen die Kräfte, so daß er unterging und ertrank. — Ein Kind ertrunken. Am Auguste-Victoria Kai bei Schuppen 78 ist das Kind Annita Puls von der Rainauer abgestürzt und ertrunken.

Hamburg. Eine eigenartige Ausstellung hat die hiesige Polizeibehörde in einem Saale des hiesigen Stadthauses eingerichtet und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Veranlassung hat die Beschlagnahme eines umfangreichen Diebesgutlagers des Ein- und Ausbrechers Peterjen. Während in gewöhnlichen Zeiten die Polizeibehörde das Diebesgut registriert und aufstapelt und es dem Zufalle überläßt, ob der betreffende Eigentümer sich meldet oder eine Nachfrage im Stadthaus hält, hat man dieses Mal bei der umfangreichen Beute davon abgesehen, da ein Gesamtverzeichnis der Gegenstände nicht nur nicht möglich, sondern auch nicht zweckmäßig ist, da von den einzelnen Gegenständen außerordentlich viele gleichartige vorhanden sind. Man hat sich entschlossen, alle gestohlenen Gegenstände öffentlich auszustellen, damit durch die persönliche Inaugensichtnahme möglichst viele Eigentümer ermittelt werden. Natürlich ist die Feststellung des Eigentums in einzelnen Fällen sehr schwierig, da z. B. von einem großen Posten Damenhemden oder Küchensandwichen das Eigentumsrecht schwer festzustellen ist; es handelt sich meistens um Fabrikate, die keine besonderen Merkmale aufweisen. Immerhin ist es doch gelungen, bei anderen Gegenständen recht viele Eigentümer festzustellen, da die Ausstellung in den wenigen Tagen schon von über 500 Personen besucht worden ist.

Altona. Tödlicher Eisenbahnunfall. In der vorletzten Nacht wurde auf dem Hauptbahnhof das Dienstmädchen Anna Höpner aus Hamburg von einem einfahrenden Zuge erfaßt, überfahren und getötet.

Hensburg. Eisenbahners Tod. Zwischen die Puffer geraten und getötet wurde auf dem hiesigen Hauptbahnhof der 58 Jahre alte Rangiermeister Peter Mohr.

Gadebusch. Feinde keine zerschritten. Der Arbeiter Muthose in Jarman war beim Hflügen mit einem Dampfzug auf der benachbarten Domäne Neuendorf beschäftigt und wollte ein Drahtseil, das sich in der Adorfurche festgesetzt hatte, in Ordnung bringen. In dem Augenblicke zog die eine Maschine an und das dadurch stram werdende Drahtseil zerschritt ihm beide Beine unterhalb der Knie. Nachdem ihm hier ein Notverband angelegt war, wurde der Schwerverletzte in die Greifswalder Klinik gebracht.

Wirtschaftliches.

Stilllegung von 6000 Zigarettenfabriken.

Zu der Ankündigung der Tabakzentrale in München, daß Ende 1918 die deutschen Zigarettenfabriken wegen Erschöpfung der Vorräte an Rohtabak ihre Betriebe schließen und ihre Arbeiter entlassen müssen, wird aus Kreisen der Zigarettenindustrie geschrieben: „Da eine Ausfuhr auf weitere Einfuhr von Rohtabaken und Zigaretten aus Holland nicht besteht, da ferner die inländischen Tabake erst im Laufe des nächsten Jahres verarbeitbar sein werden, so ist es wohl unmöglich, Zigaretten weiter herzustellen. Man ist sich in den Kreisen der Zigaretten-

effekten darüber klar, daß eine gänzlich verfehlte Einfuhrpolitik auf diesem Gebiet in der Hauptsache Schuld ist, und es darf wohl als feststehend betrachtet werden, daß das von Anfang August 1916 durch acht Monate ausgeführte Einfuhrverbot unter Zigarrenindustrie verhindert hat, sich auf längere Zeit mit Roh-Tabak einzudecken. Den Zweck, auf die Tabakpreise zu drücken, hat die Maßnahme auch nicht erreicht. Zur Abwendung des Übels wird der Unkundige jetzt zunächst an die Ersatztabake denken. Demgegenüber ist aber zu bemerken, daß sich Ersatzstoffe für die Zigarrenherstellung gar nicht oder nur in ganz geringem Umfange eignen, und zu einer eigentlichen Schanderzeugung will sich unsere alte, vornehme Zigarrenindustrie nicht erniedrigen. Zahlreiche Zigarrenfabriken haben verpaßt, andere Industriezweige aufzunehmen und ihre Arbeiter mit irgendwelchen Kriegsarbeiten zu beschäftigen, dies gelang jedoch nur ausnahmsweise. Vielsach traten die Zigarrenfabrikanten dafür ein, daß ihnen ein Teil des Zigarettenabfalls zugewiesen werde, damit wenigstens ein Stamm qualifizierter Arbeiter erhalten werde, der dann die Zigarettenherstellung erlernen würde."

Es kommen, wie dem „Berl. Tagebl.“ weiter mitgeteilt wird, etwa 6000 Zigarrenfabrikationsbetriebe in Betracht, die im Jahre 1916 rund 220000 Arbeiter beschäftigten. Da seitdem die Produktion auf 40 Prozent herabgegangen ist, so kämen nach 80000 bis 90000 Arbeiter in Frage, die natürlich jetzt in anderen Betrieben untergebracht werden müssen. Die wirtschaftliche Bedeutung der Zigarrenindustrie erhellt daraus, daß etwa 80 Prozent des in der Tabakindustrie investierten Kapitals allein auf die Zigarrenindustrie entfallen. Der Wert der von ihr hergestellten Fabrikate betrug im letzten Friedensjahre rund eine Milliarde Mark. Durch Stilllegung der Betriebe würden natürlich alle diese Kapitalien brachliegen, und es würde mit ungeheuren Schwierigkeiten und Kosten verbunden sein, die Fabriken

zu einem längeren Zeit des Stillstandes wieder in Betrieb zu setzen.

Aus Nah und Fern.

Drei Kinder nach Vilgenruh gestorben. Der unvorsichtige Genuß giftiger Pilze hat in Berlin wieder einmal schwere Folgen gehabt. Am Mittwoch aßen die verwandten Familien des Gasarbeiters Rosenow und des im Felde gefallenen Hausreinigers Haseloff Pilze, die der Vater der Frau Rosenow selbst gepflückt hatte. Sie gaben auch anderen Verwandten von den Pilzen ab. Sämtliche 9 Personen, die davon gegessen hatten, erkrankten noch am gleichen Tage oder tags darauf über den Anzeichen schwerer Pilzvergiftung und wurden nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. Dort sind inzwischen drei Kinder der Vergiftung erlegen: der 11jährige Sohn und die 7jährige Tochter der Witwe Haseloff. Sie selbst liegt ernstlich darnieder. Auch ein Kind der Rosenowschen Eheleute ist im Krankenhaus gestorben. Der Zustand der anderen Patienten ist gleichfalls besorgniserregend.

Lebendig verbrannt. Ein schwerer Betriebsunfall, bei dem ein Menschenleben zu beklagen ist, hat sich in den Kupferwerken in Niederhönweide bei Berlin zugetragen. Dort stürzte der 35-jährige Arbeiter Ewald Brandt aus der Müggelheimer Straße in Köpenick, wahrscheinlich infolge eigener Unvorsichtigkeit, in eine glühende Metallwanne. Obwohl der Bedauernswerte schnellig aus seiner entsetzlichen Lage befreit wurde, hatte er bereits so schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten, daß er alsbald starb.

Schweres Hagelwetter in der Lausitz. Sonnabend abend zwischen 6 und 8 Uhr ging über die preussische und sächsische Oberlausitz ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigen Regengüssen und Hagelschlägen nieder, die namentlich an der Ostferne schweren Schaden anrichteten. Von

den Hagelschlägen wurden besonders schwere Zerstörungen und Verwüstungen herbeigeführt, wo die Hagelschläge, die die Größe von Taubeniern erreichten, Laubbäume vom Gerstlerstängel her zertrümmerten.

Zum Flegelgriff auf Köln schreibt die „Rheinische Zeitung“: Alle zur Warnung der Bevölkerung herausgegebenen Stellen hatten diese Nacht ihre Pflicht getan, so daß sich jeder in Sicherheit bringen konnte. Weder ist die Warnung wieder mißachtet worden, sonst wären Menschenleben nicht zu beklagen gewesen, von einer Ausnahme vielleicht abgesehen. An den Einschlagstellen ist sofort zu erkennen, daß der Angriff, militärisch betrachtet, ein Mißerfolg gewesen. Keine militärische, keine Verfahrungsanlage ist getroffen. Bei der ausgedehnten Streife in der vorigen Nacht dürften auch die gegnerischen Heeresberichte nichts anderes melden können. Unter dem wenigen Tode, die der amtliche Bericht wahrheitsgemäß meldet, ist einer im Bette erschlagen, seine Frau leicht verletzt. Das Ehepaar hatte sich gerade in den Keller begeben wollen.

Ueber 100 Mark für ein Kilogramm Seife. Welche ungeheure Preisübersteigerungen beim Verkauf von Seifen vorkommen, geht aus dem Bericht über die Tätigkeit der Chemischen Untersuchungsanstalt Chemnitz hervor. Es liegen eine Reihe von Fällen vor, in denen für Seifen über 100 Mark für ein Kilogramm gezahlt wurden, trotz ihrer Minderwertigkeit. Entweder enthalten die Seifen große Mengen Füllmittel, z. B. Ton oder Talkum bis zu 80 Prozent oder hohen Wassergehalt, der bis zu 35 Prozent ansteigt. Durch das schnelle Eintrocknen der Seife merken die Käufer, wie sehr sie betrogen wurden.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verordnung über Einrichtung von Viehkatastern.

Auf Grund der Bekanntmachung des Reichstanzlers über Fleischverforgung vom 27. März 1916, VIII, 16, der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs des stellvertretenden Reichstanzlers vom 21. August 1916, der Bekanntmachung über die Erläuterung der Preisprüfungsstellen und die Verordnungsregelung vom 25. September 1915 und der Bekanntmachung über Auskunftspflicht vom 12. Juli 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 604) verordnet das Polizeiamt folgendes:

§ 1. Für jede zum libellischen Staatsgebiet gehörige Gemeinde ist ein Viehkataster anzulegen und nach den in dieser Verordnung näher bestimmten Grundsätzen zu führen. Die Führung dieses Viehkatasters liegt der Fleischabteilung des Polizeiamts, und den einzelnen Gemeindevorständen ob.

§ 2. In das Kataster sind einzutragen: Rindvieh, Schweine, Schafe und Ziegen und zwar Rindvieh unter der Angabe des Geschlechts, der Farbe, des Alters und unter genauer Bezeichnung, ob Zucht-, Milch-, oder Fettvieh; Schweine unter Angabe des Geschlechts, des Alters und unter genauer Bezeichnung, ob Zucht- oder Schlachtvieh; Schafe unter genauer Angabe ob Mutterlämme, Böde, Lämmer oder Hammel; Ziegen ob Milchziegen oder Böde.

§ 3. Jeder Viehhalter ist verpflichtet, seinen Viehbestand, wie er am 25. August 1916 mittags 12 Uhr vorhanden ist, unter genauer Beachtung obiger Vorschriften und unter Benutzung des vorgelegten Vordrucks bis zum 1. September 1916 anzumelden. Er ist ferner verpflichtet, jede Veränderung in seinem Viehbestande, also jeden Zu- und Abgang (durch Kauf, Geburt, Tod oder Verkauf usw.) innerhalb 24 Stunden auf dem vorgelegten Vordruck, unter genauer Angabe des früheren oder künftigen Besitzers anzumelden.

Die Meldungen haben für die Stadt, die Vorstädte und die eingemeindeten Gebiete bei der Fleischabteilung des Polizeiamts Lübeck, Breite Straße 65 I, für Travemünde bei der Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde, für die Landgemeinden gleichfalls bei der Fleischabteilung des Polizeiamts und beim Gemeindevorstand zu erfolgen, bei welchen Stellen auch die Vordrucke erhältlich sind.

§ 4. Der Verkauf der Tiere an Händler ist nur dann gestattet, wenn der Händler mit einer Ausweiskarte des Schleswig-Holsteinischen Viehhandelsverbandes versehen ist. Der Verkäufer ist verpflichtet, sich diese Karte vorzeigen zu lassen. Die Ausfuhr eines Tieres aus dem libellischen Staatsgebiet ist an die vorherige schriftliche Erlaubnis der Betriebsbehörde, Abteilung für den Schlachtstuf für jeden Einzelfall gebunden. Sollten Tiere nach außerhalb zu Märkten, Weidewerden oder aus sonstigen Ursachen vorübergehend oder dauernd verbracht werden, so ist auch hierzu die vorherige Erlaubnis der Betriebsbehörde, Abteilung für den Schlachtstuf für jeden Einzelfall erforderlich, auch wenn kein Verkauf vorliegt.

§ 5. Zur Durchführung dieser Verordnung wird eine genaue Kontrolle ausgeübt. Den Haupttragnen des Polizeiamts sind sämtliche Personen, die Vieh der bezeichneten Art in Gewahrsam haben, oder gehabt haben, oder auf Verlegung Anspruch haben, jeder Zeit zur Auskunft verpflichtet. Die Verantwortlichen sind insbesondere beauftragt zur Ermittlung richtiger Angaben Stallungen und sonstige Räume, in denen das Vieh untergebracht ist, zu befrichtigen und zu untersuchen.

§ 6. Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er nach § 3 verpflichtet ist, nicht in der gesetzlich Frist erteilt oder willkürlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, oder der Vorschriften des § 4 zuwider handelt oder der Vorschriften der §§ 5 zuwider die Befrichtigung oder Untersuchung der Stallungen oder sonstigen Räume, in denen das Vieh untergebracht ist, verweigert, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft; derbeimlichste Tiere verfallen, ohne Hinterlegung, ob es dem Auskunftspflichtigen gehört oder nicht, ohne Entschädigung dem Kommunalverband.

Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er gemäß § 4 verpflichtet ist, nicht in der gesetzlich Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark bestraft.

25. August, den 15. August 1918. Das Polizeiamt.

Bekanntmachung betreffend Voranmeldung der zur Hauschlachtung bestimmten Schweine.

Auf Grund der Bekanntmachung des Reichstanzlers über Fleischverforgung vom 27. März 1916, der Verordnung des Stellvertreters des Reichstanzlers über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 21. August 1916 und der Bundesratsverordnung über Auskunftspflicht vom 12. Juli 1917 verordnet das Polizeiamt folgendes:

§ 1. Jeder Besitzer von zur Selbstverforgung bestimmten Schweinen, deren Schlachtung in der Hauschlachtungsperiode vom 15. September 1918 bis 28. Februar 1919 in Aussicht genommen ist, hat diese Schweine unter Angabe der Zahl, des Alters und des ungefähren Gewichts der Fleischabteilung des Polizeiamts Lübeck, Breite Straße 65 I, bis spätestens 15. September 1918 schriftlich anzumelden.

§ 2. Wer nach dem 15. September 1918 Schweine zur Selbstverforgung einstellt, hat dies sofort, spätestens aber 3 Monate vor der Schlachtung der Fleischabteilung des Polizeiamts, Breite Straße 65 I anzumelden.

§ 3. Die Genehmigung der vorgeschriebenen Anmeldepflicht hat zur Folge, daß die Genehmigung zur Hauschlachtung verweigert wird.

§ 4. Unrichtig bleibt die Voranmeldung des § 1 der Bekanntmachung des Polizeiamts vom 27. Oktober 1917 über die Neuregelung des Fleischverbrauchs, wonach der Selbstverfänger das zu schlachtende Tier mindestens 3 Monate in seiner eigenen Wirtschaft gehalten und zu der Schlachtung die Erlaubnis des Polizeiamts einzuholen hat.

25. August, den 27. August 1918. Das Polizeiamt.

Verkauf von holländischen Hühnern.

In der laufenden Woche werden vom Markthallenauflieger werktäglich während der Zeit von 8 1/2 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags gegen Vorlegung eines amtlichen Ausweises Bestellungen auf holländische Hühner entgegengenommen.

Der Preis beträgt Mk. 4.00 für das Pfund.

Eine Anrechnung auf die Fleischkarte findet nicht statt. Die Ausgabe der Hühner erfolgt nur am Mittwoch und Sonnabend in der Markthalle während der Zeit von 8 1/2 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags gegen Barzahlung.

4066 Der Ernährungsausschuß.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter.
Zaghielle Lübeck.

Nachruf.
Am Sonnabend, 24. Aug., starb nach langem Krankenlager unser langjähriges Mitglied, der Kollege

Joh. Schaper.
Seine feinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch 1/4 Uhr auf dem Bornwerker Friedhof statt. Die Mitlieder versammeln sich um 3 1/2 Uhr im „Weißen Ort“.

4079 Der Vorstand.

Blüthig und unerwartet entschlief am Sonnabend abend mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater
Christian Ritter
im 58. Lebensjahre.
In tiefer Trauer (4064) Augusta Ritter Ww. geb. Köhl nebst Angehörigen. Lübeck, Prieststr. 13, pt. Beerdigung Donnerstag nachm. 3 1/4 Uhr v. d. Kapelle b. Bornwerker Friedhofes aus.

Zu kaufen gesucht ein (4077) **zweit. Kleiderkram.** Hey, Ziegelstr. 116.

Achtung, Friseur!
Männerschneithaar p. Rilo 3.— Mk. tauf
Albert Schütt, Lübeck, 4065) Königstr. 62, part.

Rednungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Perfekter Dreher
als Borarbeiter und zum Einrichten von Revolverbänken gesucht. Angebote unter V Sch an die Exped. d. Bl. (4070)

Seit 1. Septbr. e. alt. Frau für leichtere häusliche Arbeiten. (4067) Stückergrube 88/9, I.

Dreher, Schlosser
zu sofortigem Eintritt gesucht.
Bodstein & Harhorn,
Elmshorn. 4068

Achtung! Ohne Marken! Achtung! Ersatz für fleischlose Wochen!

Für Lübeck u. Umg. empfehle ich auf Bestellung die beste, reine, tierärztlich untersuchte:

ff. Kaninchen-Mettwurst, ff. Kaninchen-Leberwurst, ff. Kaninchen-Sülze in Dosen, ff. Hühner-Salat in Dosen.
Spezialität: Wiener Würstchen ff.

Bitte Preisliste einfordern. Lieferung innerhalb 48 Std. Sämtliche Fabrikate stehen unter Kontrolle des Großherzoglichen Gesundheitsamts zu Schwerin. Alleinvertreter für Lübeck und Umgegend der Kaninchenwerke Kröpelin:

Fr. K. B. Mitzlaff,
Am Burgfeld 13a. Telephon 2023.

NB. Bin Lieferant hiesiger erstkl. Hotels, Restaurants, Pensionate, Kantinen und Privat! (4074)

Fleischextrakt-Ersatz „Ohnsena“

Der behördlich genehmigte Mohr'sche (4096) gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist deshalb an allen fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich. Dosen 1/2 Pfund netto Mk. 5.25, 1/4 Pfund Mk. 2.90, 1/8 Pfund Mk. 1.60. „Ohnsena“ ist unbedenklich haltbar und in den meisten Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich.

Achtung! Milcheintragung!

Diejenigen Haushaltungen, welche auf Grund der neuen Milchverteilung (siehe Bekanntmachung des Polizeiamts) ihre Milch von der Hansa-Meierei beziehen wollen, werden gebeten, sich die amtlich vorgeschriebenen Antragsformulare gegen Zahlung des Selbstkostenpreises von 4 Pfg. pro Stück in unseren Verkaufsstellen geben zu lassen.

Die ausgefüllten Formulare sind bei der Geschäftsstelle des Polizeiamts, Königstraße 69, bis zum Montag, dem 2. September, einzureichen. **Anmerkung:** Die für die Formulare verzeichneten Gelder wird die Hansa-Meierei dem Roten Kreuz in Lübeck überweisen. 4078

Hansa-Meierei G. m. b. H. Lübeck.

Fleischextrakt-Ersatz „Ohnsena“

gibt allen Speisen kräftigen Fleischgeschmack, deshalb für fleischlose Wochen besonders geeignet. Zu haben in allen Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäften. (4071)

Visitenkarten
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

Achtung!
Groß. Posten K.-A.-Seifenpulver und K.-A.-Feinseife wieder eingetroffen. August-Marken taufen Sonnabend, den 31. d. Mts. ab.
Seifenhaus Spethmann,
Bedergrube 17, Meierstraße 21, Fadenburger Allee 48. 4081

Hansa-Theater.
Heute Dienstag ringen: **Entscheidungskampf**
Elliot, Schweiz, Krawatzky, Meisterringer von Polen. Ferner: 4080 Saurer, Meisterringer von Bayern, Fred Marsussen, Weltmeister. Dazu das große **Spezialitäten-Programm** Anfang abends 8 Uhr.

Stadthallen-Theater.
Direktion: Stanislaus Fuchs. (4072)

Dienstag, den 27. August 1918
Die Schmetterlings-schlacht.
Komödie von H. Sudermann. Mittwoch, den 28. August 1918: Abschieds-Vorstellung für **Edgar Pauly.**

Wie einst im Mai.
Operette von Kollo und Bredschneider. Donnerstag, den 29. Aug. 1918: Ehrenabend zugunsten des Spielleiters **Willy Schweisguth.**

Der Rastelbinder
Operette von Franz Léhar. Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.

Bekanntmachung betreffend Fleischverkauf.

In der Woche vom 25. August bis 1. September 1918 wird Fleisch und Fleischwaren ausgegeben, und zwar nach auf jede Fleischsorte Fleisch und Fleischwaren einzeln ausgeben werden, falls nicht aus Besatz genehmigt wird. Entsprechend dieser Verteilung ist jede Fleischsorte, die den Aufwand „ho Anteil“ trägt, mit 20 Gramm für Fleisch- und 40 Gramm für Fleischwaren zu bewerten.

25. August, den 26. August 1918. Das Polizeiamt.